



Besuch bei ... Jehs + Laub

AUTOR: **KLAUS MEYER** FOTOS: **ANDREAS HOERNISCH**

Sie gehören zu Deutschlands besten Möbeldesignern und arbeiten seit fast 20 Jahren im Team: Ein Gespräch mit Markus Jehs und Jürgen Laub über die Geheimnisse erfolgreicher Zusammenarbeit.



Die Dachterrasse über ihrem Büro haben Markus Jehs (Mitte) und Jürgen Laub (rechts) mit „Leaf“-Stühlen möbliert, die das spanische Büro Lievore Altherr Molina für Arper entworfen hat.

Werkschau: In der Sitzecke des Büros präsentieren sich die „Time“-Wanduhr (Stelton, 2012) und das „Space Lounge“-Sofa (Fritz Hansen, 2007) als minimalistisches Traumpaar.

Ein ehemaliges Werkstattgebäude in einem Hinterhof in der Stuttgarter Römerstraße: Man erwartet loftartige Räume mit großen Fabrikfenstern und ist überrascht, wie kompakt hier alles ist. In der kleinen Werkstatt im Parterre verleimt ein Praktikant gerade Modellteile, im zweiten Stock tippt eine Sekretärin Rechnungen, und im Büro darüber residieren die Chefs zwischen Prototypen und Papierstapeln. Großzügig wird's erst oben auf der Dachterrasse, wo man außer einem guten Kaffee schöne Ausblicke auf alte Bürgerhausgiebel und den Turm der historistischen Markuskirche genießt. Dass man sich bei Jürgen Laub und Markus Jehs sofort wohl fühlt, liegt wahrscheinlich nicht zuletzt an dem unpräzisen Ambiente dieses Hinterhauses. Zweckmäßigkeit und Geradlinigkeit mischen sich hier mit Charme. Und genau diese Mixtur kennzeichnet auch das Werk der beiden Designer.

Jürgen Laub wurde 1964 in Ulm geboren, Markus Jehs ist ein Jahr jünger und stammt aus Stuttgart. Die beiden lernten sich während ihres Industriedesignstudiums an der HfG Schwäbisch Gmünd kennen und gründeten 1994 das Büro Jehs+Laub. Mit Entwürfen wie der „Leo“-Arbeitsleuchte für Nemo (1998), der „Blox“-Polstergruppe für Cassina (2002) und dem „Spice“-Stuhl für Ycami (2002) erwarben sie sich ein internationales Renommee als Möbel- und Leuchtendesigner. Zu den herausragenden Produkten der Folgezeit gehören das „Space Lounge“-Programm für Fritz Hansen (2007) und der Konferenzsessel „Graph“ für Wilkhahn (2012). Arbeiten für Unternehmen wie Belux, Brunner, Cor, Knoll International, MDF Italia, Renz, Schönbuch, Stelton und Thonet ergänzen das Portfolio. Außer ihren vielfach ausgezeichneten Produktenwürfen entwickelte das Büro ein weltweit eingesetztes Einrichtungskonzept für Mercedes-Benz-Autohäuser und gestaltete eine Suite für das Icehotel in Schweden. Wir trafen Markus Jehs und Jürgen Laub Anfang August.

DESIGN REPORT: In den Medien präsentieren sich Jehs+Laub immer gemeinsam. Gehen Sie privat auch mal getrennte Wege, Herr Jehs?

MARKUS JEHS: Wir hocken schon den ganzen Tag zusammen. Deshalb gehören die Abende meist der Familie oder anderen Freunden.

Sie haben ja beide zwei Kinder, jeweils einen Jungen und ein Mädchen.

JÜRGEN LAUB (LACHT): Meine sind allerdings ein bisschen älter. Die Tochter studiert und der Sohn macht demnächst Abitur.

Tagsüber das Design, abends die Familie: Haben Sie noch andere Interessensgebiete?

JEHS: Wenn Sie Hobbys meinen, da muss ich passen. Ich bin glücklich und fühle mich wie im Urlaub, wenn ich arbeiten kann. Wer erst in der Freizeit anfängt zu leben, hat den falschen Beruf gewählt, denke ich.

LAUB: Eine Anmerkung hätte ich: Wenn die Kinder klein sind, bilden sie tatsächlich rund um die Uhr den Lebensmittelpunkt. Sich wieder davon zu lösen, fällt gar nicht so leicht. Plötzlich hat





Links: Im Erdgeschoss des Studios befindet sich eine kleine Werkstatt, in der Praktikant Fritz Grospietsch ein Stuhlmodell baut. Über allem thront die „Vases“-Pendelleuchte (Nemo, 2010).

Oben: In der Werkstatt herrscht ein buntes Miteinander von Werkzeugen, Materialien – und dem „Tensegrity“-Drahtmodul über der Tür, das Jehs + Laub im Rahmen ihrer Diplomarbeit entwarfen.

Rechts: Jürgen Laub hat gut Lachen: Zusammen mit seinem Büopartner Markus Jehs ist der Designer international hervorragend im Geschäft.



Lieblingsplatz: Trotz flacher Polsterschicht bietet der ausladende „Space Lounge“-Sessel (Fritz Hansen, 2007) ein Maximum an Sitzkomfort.

„Zuerst findet man seine eigenen Ideen natürlich umwerfend. Deshalb stinkt es mir, wenn Markus eine meiner Skizzen in der Luft zerreißt.“ JÜRGEN LAUB

man wieder Zeit zum Ausgehen, für Kunstausstellungen, für den Sport. Wir genießen das durchaus, aber ungewöhnlichen Freizeitbetätigungen gehen wir nicht nach.

Was ist Ihr Lieblingsfilm?

LAUB: Spontan fällt mir da überhaupt nichts ein.

JEHS: „2001 Odyssee im Weltraum“.

LAUB: Typisch Markus. Da sehen Sie, dass wir doch ziemlich unterschiedlich sind. Während ich als Kind am liebsten draußen gespielt habe, ist er mit Computerspielen aufgewachsen. Daher hat er sich später im Beruf auch sofort auf den Rechner gestürzt. Viele Kollegen in unserem Alter haben diese Arbeitsweise ja gar nicht mehr angenommen. Sie zeichnen weiterhin auf Papier und übergeben die Skizzen dem Mitarbeiter, der sie am Rechner in 3D umsetzt. Dass ich noch die Kurve gekratzt habe, verdanke ich Markus, der keinerlei Hemmungen hatte, sich in dieses neue Medium einzuarbeiten.

JEHS: Es hilft uns heute sehr, dass wir mit digitalem Werkzeug umgehen wie ein Künstler mit seinem Pinsel.

Die meisten Möbeldesigner arbeiten von Anfang an mit Modellen.

JEHS: Das haben wir auch jahrelang gemacht. Skizzieren, Papiermodelle bauen und dann runter in die Werkstatt! Am Computer entwerfen? Das funktioniert nicht – dachten wir. Und die in vielen Büros oder in Hochschulen verwendeten Entwurfsprogramme haben tatsächlich das Manko, dass man eigentlich schon vorher wissen muss, was rauskommen soll. Beim Verfeinern mögen sie gute Dienste leisten, aber nicht beim Gestalten. Ich habe mich deshalb schon früh nach einem Programm umgeschaut, mit dem man intuitiv bauen kann – wie mit Knete.

Und Sie haben es gefunden.

LAUB: Aber unsere Betriebsgeheimnisse möchte ich hier nicht ausplaudern. Jedenfalls haben wir gemerkt, dass wir heute zehnmals schneller sind als früher. Wir sind ja ein kleiner Laden. Außer uns beiden gibt es nur zwei Assistenten, obwohl die meisten glauben, dass wir einige Leute beschäftigen, die da unten in der Galerie rudern, weil wir

doch so viele Aufträge erledigen. Aber das ist Effektivität. Wir haben uns eine Arbeitsweise angeeignet, mit der wir viele Projekte bewältigen können.

Das Werkzeug beeinflusst das Werk. Spüren Sie das?

JEHS: Wir finden, dass unsere Entwürfe besser geworden sind, seit sie im Rechner entstehen. Allerdings erzielen wir mit Sicherheit nur deshalb so gute Ergebnisse, weil wir viele Jahre lang Modelle gebaut haben. Wenn wir heute eine Computerdarstellung von einem Sessel betrachten, wissen wir genau, wie er sich anfühlt, wie man drin sitzt und so weiter. Das hat mit Erfahrung zu tun. Bei einem Designer, der gerade von der Hochschule kommt, geht das wahrscheinlich in die Hose.

LAUB: Diese Darstellungen haben noch einen weiteren Vorzug: Sie gehen ihren Weg zum Kunden, zum Vertrieb und zu den Lieferanten, ohne dass wir immer dabei sein müssen.

Kreative Duos bestehen in der Regel aus Individuen, die sich kongenial ergänzen. Da gibt es den Künstler und den Kommunikator, den Bauch-

menschen und den Rationalisten. Wie ist das bei Ihnen?

LAUB: Markus ist die Katze, ich bin der Hund. Seit Jahren versuche ich schon, ihn zu erziehen, aber ich glaube, es ist zwecklos. Im Grunde macht er, was er will. Und stinkfaul ist er auch. Wenn er keine Lust auf etwas hat, lässt er es ganz langsam angehen. Aber wenn er Lunte riecht, begibt er sich auf die Jagd und ist schneller als alle anderen. Also muss man ihn immer motivieren, an ein Projekt ranzugehen. Ich dagegen arbeite die Dinge ab, korrekt und akkurat, wie ein Hund halt. Wir haben also unsere Qualitäten und wissen mittlerweile auch, damit umzugehen.

Und es gibt nie Reibereien?

LAUB: Natürlich gibt es die. Aber eigentlich geht es dabei immer um die Sache. Gerade am Anfang eines Projektes sind wir uns selten einig, wie wir es angehen sollen. Aber am Schluss und im Hinblick auf das Ergebnis sind wir uns dann immer einig.

Wie sehen Sie das mit Katz und Hund?

JEHS: Das kommt schon hin. Man kann mir viel sagen, aber wenn ich

nichts davon wissen will, lasse ich es gar nicht erst an mich ran. Trotzdem sitzen wir einander Tag für Tag an einem großen Tisch gegenüber und ziehen an einem Strang. Das haben wir schon als Studenten gemacht. Schon an der Hochschule ging es uns ausschließlich um die Sache. Das unterscheidet uns möglicherweise von anderen Designern, die sich selbst sehr wichtig nehmen. Meiner Ansicht nach stört das Ego beim Entwerfen nur. Wer welche Idee wann beigesteuert hat, interessiert uns nicht. Und wenn der Polsterer etwas zum Gelingen der Sache beiträgt, wunderbar!

Und es gibt gar keine Arbeitsteilung?

JEHS: Jürgen kann sich nach einem Briefing hinsetzen und Skizzen zu Papier bringen. Das kann ich überhaupt nicht. Ich muss mit jemandem reden, um zu klären, was ich überhaupt will. Mehr als ein vages Gefühl, wie das Produkt aussehen könnte, habe ich nicht. Und wenn ich dann hier rumlaufe und Jürgens Skizzen sehe, kann ich sagen: Dieses oder jenes Bild entspricht meinem Gefühl, darüber müssen wir reden.

Und dann kommt etwas in Gang. Dann passiert hier etwas.

LAUB: Zuerst findet man seine eigenen Ideen natürlich umwerfend. Deshalb stinkt es mir oft, wenn Markus manche meiner Skizzen in der Luft zerreißt. Aber nach einer gewissen Zeit dämmert es mir in der Regel, dass er Recht hatte. Manchmal fange ich dann wieder von vorne an, aber oft stecken wir schon so weit drin, dass wir nicht mehr skizzieren. Die entscheidende Entwurfsidee kommt uns vielleicht vorm Computer, nachdem wir eine Skizze visualisiert und festgestellt haben, dass es so nicht funktioniert. Eigentlich können wir gar nicht sagen, wann etwas entstanden ist. Es ist uns auch egal. Es ist immer eine Teamarbeit.

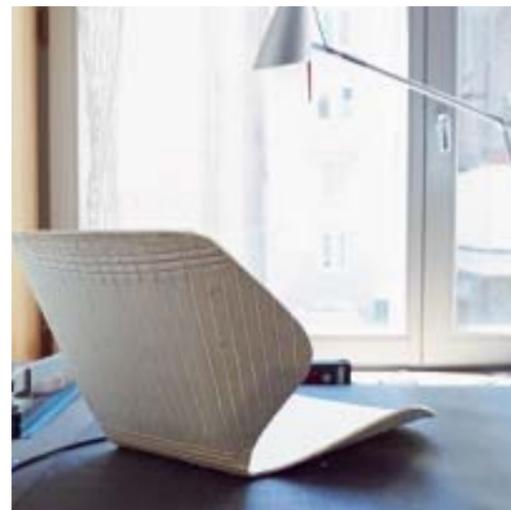
Und dieses Team funktioniert schon sehr lange. Sie haben ja schon Ihre Diplomarbeit an der HfG Schwäbisch Gmünd gemeinsam erstellt.

JEHS: Bereits in der Aufnahmeprüfung saßen wir nebeneinander. Damals haben wir uns allerdings argwöhnisch beäugt, denn ich wollte ja immer der Beste sein – und Jürgen ebenfalls. Und dann haben

Rechts: Markus Jehs entwirft am liebsten am Computer – doch er betont, dass ein großer Erfahrungsschatz nötig ist, um digitale Entwürfe bewerten zu können.

Mitte: Die „Leo“-Arbeitsleuchte (Nemo, 1998) gehört zu den frühen Erfolgswürfen des Teams, die „Shrimp“-Stuhlfamilie (Cor, 2011) mit den markanten Sitzschalen zu den jüngsten Coups.

Unten: Ein steiles Treppchen führt vom zweiten Stock, in dem das Büro der Designer liegt, zur Dachterrasse.



LAUB: Als wir 1994 zwar ein Büro, aber keine Jobs hatten, sind wir alle zwei, drei Wochen nach Italien gefahren und haben dort unsere Entwürfe präsentiert. Wir sind bei allen namhaften Firmen vorstellig geworden. Und nachdem es mit Cassina geklappt hatte, gab es natürlich kein Halten mehr. Wenn man mit einer Firma wie Cassina Projekte macht, arbeitet man nur noch ungern für irgendeinen Investitionsgüterhersteller am Ort.

Sie haben Ende der 80er ja noch die Nachwehen von Memphis und dem Neuen Deutschen Design mitbekommen. Ihren Entwürfen sieht man das aber nicht an.

JEHS: Wir fanden die Arbeiten von Vico Magistretti, Mario Bellini oder Antonio

wusst macht das doch kein ernsthafter Designer. Natürlich schaut man zurück und greift vielleicht hin und wieder Dinge auf, von denen man glaubt, sie passen gut in unsere Zeit. Und wenn mehrere etwas Ähnliches ausgraben, rufen die Medien ganz schnell ein Revival aus. Und plötzlich ist die Branche in so eine Retro-Welle reingerutscht.

JEHS: Dekonstruktivismus ist oft ärgerlich, vor allem, wenn Architekten die Konstruktion dekonstruieren. Dann ist es wie Disneyland, vollkommen beliebig. Und das ist unsere größte Herausforderung: der Kampf gegen die Beliebtheit.

Sie arbeiten für italienische, skandinavische und deutsche Möbelhersteller. Sicher gibt es firmenspezifische

Unterschiede bei der Zusammenarbeit. Gibt es darüber hinaus immer noch nationale Unterschiede, was den Geschmack

„Meiner Ansicht nach stört das Ego beim Entwerfen nur.“ MARKUS JEHS

Citterio, die diesen modischen Käse nicht mitgemacht haben, viel besser.

LAUB: Wir wollten keine Eintagsfliegen sein, die nach einer Saison abgemeldet sind, weil ihr Stil nicht mehr gefällt. Eigentlich entspricht unsere Arbeitsweise der guten alten Ulmer Schule – mit dem Unterschied, dass keine grauen Würfel herauskommen, sondern Produkte, die bei aller Funktionalität ästhetisch sehr ansprechend sind.

JEHS: Ehe wir zum Beispiel einen Stuhl entwerfen, stellen wir erst mal eine Menge Fragen: Wofür wirst du eingesetzt? Wer sitzt auf dir? Wie sollst du dich anfühlen? Wenn wir die richtigen Fragen stellen, gestaltet sich das Produkt von selber. Das ist ganz ähnlich wie in der Natur. Die Natur ist Form Follows Function.

Aber das Spielerische hat doch auch seine Berechtigung. Derzeit steht Storytelling hoch im Kurs. Es gibt Retro-Design, Dekonstruktivismus, Neoromantik, was weiß ich. Wie stehen Sie zu solchen Bewegungen wider den Zweckrationalismus?

JEHS: Storytelling hat eine gewisse Berechtigung. Jedes Produkt hat so etwas wie eine Ideengeschichte, und die sollte es auch kommunizieren. Aber diese anderen Schlagwörter sind doch eher etwas fürs Marketing und die Zeitschriften.

LAUB: Retro-Design zum Beispiel: Be-

oder die Herangehensweise angeht?

JEHS: Die Italiener zum Beispiel polstern gern opulent, da hat man dicke, weiche Kissen, und je weiter man in den Norden kommt, über Deutschland nach Skandinavien, desto dünner wird das Ganze. Die Dänen wollen die Konstruktion eines Sessels sehen, sie bevorzugen eine Ästhetik, die Charles Eames mal Mosquito-Design genannt hat.

LAUB: Die Skandinavier möchten zwar ein internationales, erfolgreiches Produkt haben, aber mit skandinavischen Wurzeln. Und bei den Italienern ist es genauso. Nun ist aber Nachbars Garten immer grüner. Deswegen glauben wir, dass wir von deutschen Herstellern auch wegen unserer italienischen Erfahrung gefragt werden. Und von Italienern werden wir gebucht, weil wir deutsche Produkte machen. Jeder findet das Feld des anderen spannend und möchte dadurch sein Portfolio erweitern.

Ein zweiter Schwerpunkt Ihrer Arbeit ist das Interiordesign. Zum Beispiel haben Sie ein Einrichtungskonzept für Mercedes-Autohäuser entworfen.

LAUB: Wir betrachten das nicht als Innenarchitekturprojekt. Es geht ja um Plattformen, Stellwände, Tresen und Displays. Wir gestalten also nicht die Räume selbst, sondern bieten einen Katalog von Einrichtungselementen an, aus dem der Händler auswählen kann.

JEHS: Mercedes-Autohäuser sind architektonisch ganz unterschiedlich. Es ging darum, durch prägnante Einrichtungselemente das Corporate Design zu stärken.

LAUB: Wir haben mit geometrischen Grundformen gearbeitet. Es gibt rechteckige Präsentationsflächen, runde Kommunikationsareale und dreieckige Raumteiler. Dieses Programm hat über den Entwicklungszeitraum von drei Jahren immerhin drei Vorstandswechsel überlebt.

Aber richtige Möbel entwerfen Sie am liebsten?

JEHS: In der Möbelbranche gibt es eine Kultur, die woanders kaum zu finden ist. Da ist der Designer kein Dienstleister, sondern gleichberechtigter Partner. Man sitzt mit dem Chef an einem Tisch und heckt gemeinsam etwas aus. Wo gibt es das in der Zusammenarbeit mit Großkonzernen! Da hat man es mit Entwicklern zu tun, die Angst vorm Marketing haben, das wiederum Angst vorm Controlling hat. Im Möbelbereich gibt es das vielleicht bei Ikea, aber sonst nirgends. Man hat alle Möglichkeiten, und das macht wahnsinnig viel Spaß. ■

Von ihrem Studio aus blicken Jehs + Laub in einen typischen Stuttgarter Hinterhof



wir uns halt immer belauert, aber nie ein Projekt zusammen gemacht. Ich war der Meinung, bei der Arbeit zu zweit kommt weniger raus. Erst nachdem wir auf Bitten unseres Professors doch einmal ein Thema gemeinsam beackert hatten, stellte ich voller Erstaunen fest, dass wir zusammen mehr erreichen können.

Zuvor hatten Sie bereits ein Praxissemester in New York absolviert.

LAUB: Wir hatten uns zwar schon angefreundet, aber es war schwierig, gemeinsam New York zu erobern. Markus wäre am liebsten mit der Stretch-Limousine bei den Diskotheken vorgefahren, während es mich nach Downtown in die Jazzclubs zog. Am Ende haben wir aber doch alles gemeinsam gemacht. Zurück in Deutschland begannen wir dann unser erstes gemeinsames Studienprojekt.

JEHS: Es ging um eine Waschtischarmatur, die wir nach dem Studium an Dornbracht verkauft haben. Weil das Modell sehr exklusiv und ziemlich teuer in der Entwicklung war, ist es dann leider

in der Schublade verschwunden. Aber wir hatten ein kleines Startkapital, und damit haben wir unser Büro gegründet. **Gab es in den fast 20 Jahren der Partnerschaft mal einen Punkt, wo einer von Ihnen sich überlegt hat auszuscheren?**

LAUB: Bei mir schon. Markus erschien im ersten Jahr in der Regel so zwischen zwei und drei Uhr nachmittags im Büro. Ich hatte damals schon Familie und musste um sechs Uhr nach Hause. Da hatten wir eigentlich immer nur drei Stunden für die gemeinsame Arbeit. Irgendwann habe ich dann gesagt: Wenn du nicht vor zwölf Uhr kommst, machen wir den Laden dicht. Am nächsten Tag kam er dann fünf vor zwölf. **Sie entwerfen neben Leuchten, Geschirr und anderem Kleinkram vor allem Möbel. Stand das von Anfang an fest: Wir sind Möbeldesigner – oder hat sich das ergeben?**

JEHS: Im Studium waren wir anfangs überhaupt nicht festgelegt. Den Anstoß haben unsere Besuche auf der Mailänder Möbelmesse gegeben.

